

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 85 (1940)
Heft: 33

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, August 1940, Nummer 4

Autor: Meyer, Theo / Hofmann, Ferd. / Itschner, K.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

AUGUST 1940

28. JAHRGANG • NUMMER 4

Landi-Erinnerungen

Wenn ich am Schlusse des Schuljahres jeweils einige Zeichnungen zurückbehalte, ist jeder Schüler stolz, etwas zu meiner Sammlung beisteuern zu können. Als ich aber von meiner letzten 6. Klasse einige Landierinnerungen requirierte, erhob sich gewaltiger Widerspruch.

Die Eröffnung, der Schifflibach und das Festspiel waren die dankbarsten Motive.

Während Blatt 1 noch die primitive Darstellung des Raumes durch über ineinandergesetzte Reihung zeigt, erkennen wir bei Blatt 2 bereits eine höhere Stufe, die häufige Ueberschneidung und die Diagonale. Gut gefühlt ist der weite Raum mit den «Höheren», die Absperrung durch die Fähliträger und die Masse der Zuschauer. Blatt 3 ist wohl unter dem Einfluss der Kartenzeichnung entstanden. Hervorzuheben ist die dekorative Begabung des Mädchens, die auch bei Blatt 5 zum Ausdruck kommt. Ebenfalls dekorativ ist Blatt 8. Wie die Mode die Mädchen einerseits lockt und andererseits zur Karikatur herausfordert, verraten die Zeichnungen 4 und 7. Man vergleiche einmal die Rückansicht der Dame mit Handtasche und eine Figur auf dem 1. Blatt! Da kann «sogar» eine Zeichnungsstunde auch für den Lehrer zu einem Erlebnis werden.

Theo Meyer.

(Bilder hiezu siehe Seite 574.)

Vorsintflutliche Tiere

Material: Schwarzes Zeichenblatt, auf je vier Schüler eine Tuschschale dickflüssiger weisser Deckfarbe, Pinsel, neue Spitzfeder. **Technik:** Federzeichnen. Die Farbe wird mit dem Pinsel an die Federrückseite gestrichen. Bleistiftvorzeichnung, aber ohne Einzelheiten, ist erlaubt.

Wenn der Lehrer die Aufgabe stellt, einige vorsintflutliche Tiere zu erfinden, muss er die Zeichenstunden durch eine kurze und eindringliche Schilderung einleiten können. An Hand naturwissenschaftlicher Werke hat er sich wohl vorzubereiten, damit er seiner Klasse die nötige Anregung erteilen kann. Diese einleitende Schilderung darf aber die Schüler in ihrer Vorstellungsbildung nicht einengen, denn jeder Zeichner soll selbständig *eigene* Ungetüme der Urwelt gestalten. Deshalb zeigen wir auch dem Schüler die Rekonstruktionsversuche, die die Gelehrten nach den ausgegrabenen Skeletten anstellten, nicht, auch wenn unsere Bücher noch so schöne Abbildungen enthalten. Wollen wir unbedingt eine bildliche Anregung zu unserer mündlichen beifügen, sollen es aber nur Abbildungen von Skeletten ausgestorbener Tiere sein, damit der Rekonstruktionsversuch dem Schüler selbst obliegt.

Der Zweck der Aufgabe, vorsintflutliche Tiere zu erfinden, besteht vorerst einmal darin, die *erfindenden* Kräfte im Kinde anzuregen. Dass diese Kräfte nicht gelegnet werden können und dass sie des Wek-

kens und Entwickelns harren, beweisen die Resultate. Kein Blatt wird abgegeben, das nicht organisch gewachsene Urwelttiere aufwies. Es darf wohl behauptet werden, der gestaltende Schüler arbeite unbewusst aus höheren Naturgesetzen heraus, die in seiner Seele leben, die die ganze Schöpfung seit Urzeiten lenken und die diesen Phantasietieren Form und Gestalt gaben. Darum empfinden wir alle diese Ungetüme nicht als lebensfremde und verworrene Hirngespinnste und als abwegige Phantastereien, nein, wir ertappen uns sogar bei dem Gedanken, diese Tiere, die der Schüler in einer Art Traumzustand, in dem er Räume und Zeiten überbrückt, wiedergibt, könnten in grauer Vorzeit wirklich auf unserer Erde gelebt haben. Durchstöbern wir Dürers graphisches Werk nach Fabelwesen, entströmt auch den vollkommener gezeichneten Drachen und Lindwürmern des Künstlers dasselbe organische Gefühl, das uns beim Betrachten der Schülerzeichnungen aufgefallen ist. Dieselben Naturgesetze, die den Schüler leiten, sind auch im Künstler tätig gewesen, als er, wie er wohl selber gedacht haben mag, seiner Phantasie nach Herzenslust die Zügel schiessen liess.

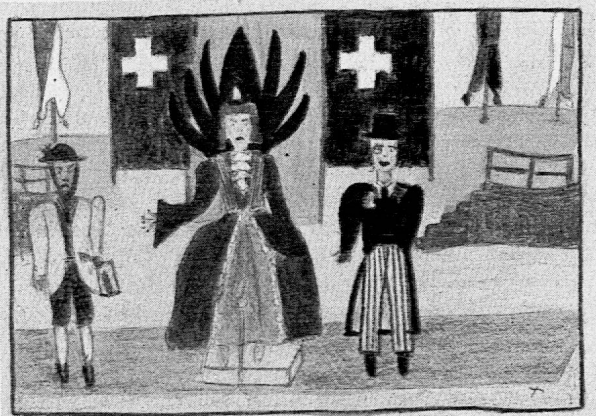
Aber nicht nur auf die Förderung der Erfindungskraft ist unser Augenmerk bei unserem Thema gerichtet, es ist auch als *befreiende* Uebung zu bewerten. Kann sich doch der Schüler seiner Nöte und Aengste entledigen, die seine Seele, oft mehr als wir ahnen, bedrücken und peinigen, indem er sie zeichnerisch ablegt und damit Herr wird über sie.

Die Abbildung, die das «Unghür» eines Zweitklässlers wiedergibt, soll erkennen lassen, dass viele der Themen, die der neue Zeichenunterricht an die Schüler heranbringt, nicht an bestimmte Stufen gebunden sind, sondern dass sie von den unterschiedlichsten Altern in den ihnen angepassten Techniken ausgeführt werden können. Während die ältesten Schüler ihre vorsintflutlichen Tiere erschaffen, betätigen im selben Schulzimmer die kleinsten Schüler ihre Blei- und Farbstifte, um ein «Unghür» auf das Blättchen zu entwerfen, das den Betrachter erschrecken und ängstigen soll. Die Besprechung der Aufgabe wird zu einer lustigen Sprachstunde, denn jeder Schüler zählt auf, was sein Ungeheuer alles haben soll: Spitzige Hörner, Zähne wie Nadeln, feurige Augen, so gross wie mein Kopf; gekrümmte Krallen, struppige Haare, lange Ohren, Schuppen wie ein Fisch, Flügel wie ein Vogel, Stacheln, einen behaarten Schweif oder gar mehrere Köpfe und Schweife. Vor dem geistigen Auge erblickt schon jeder kleine Schüler *sein* Ungeheuer. Unruhig fegen die kleinen Persönchen auf der Bank hin und her, während die Fingerchen auf der Tischplatte krabbeln und zu den Stiften greifen; das ganze Menschlein ist aktiviert und ein fröhliches Phantasieren hebt an.

Die vorangegangene Besprechung zwingt den Schüler, seine Urtierform, bestehend aus einem länglichen Oval für den Leib, vier Beinen, einem Schwanz und einem Kreis als Kopf daran, durch allerlei Anhäng-



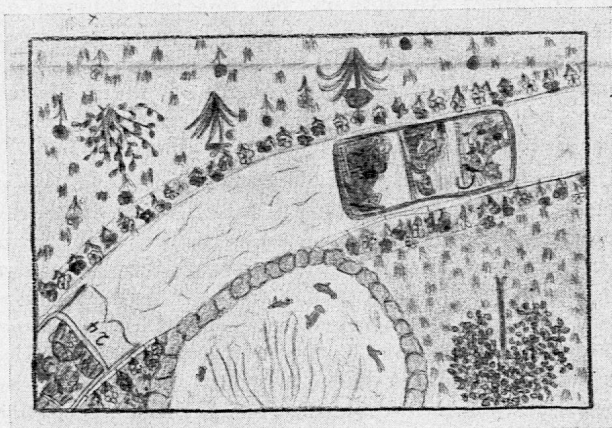
Eröffnung der Landesausstellung.



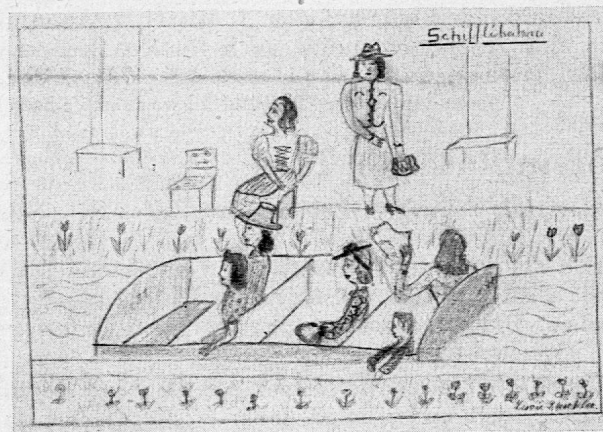
Aus dem Landfestspiel.



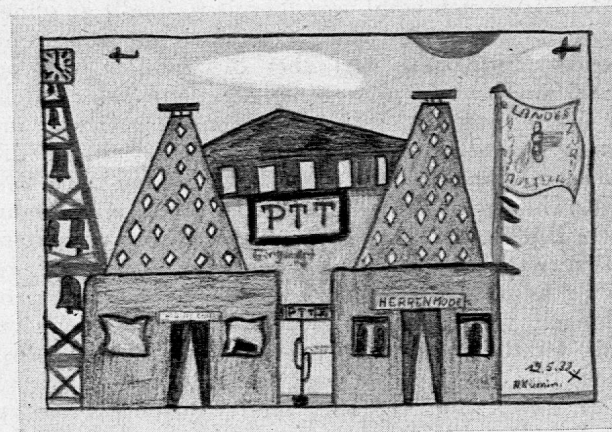
Trachtenumzug.



Schifflibach.



Modetheater.

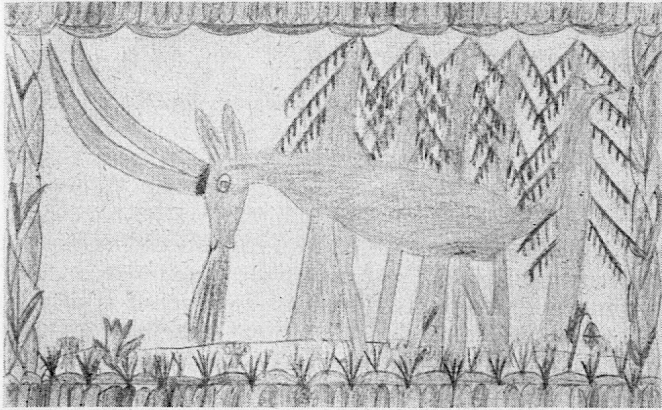


Modepavillon.

Zeichnungen aus einer sechsten Klasse in Zürich-Seebach.

Lehrer: Theophil Meyer.

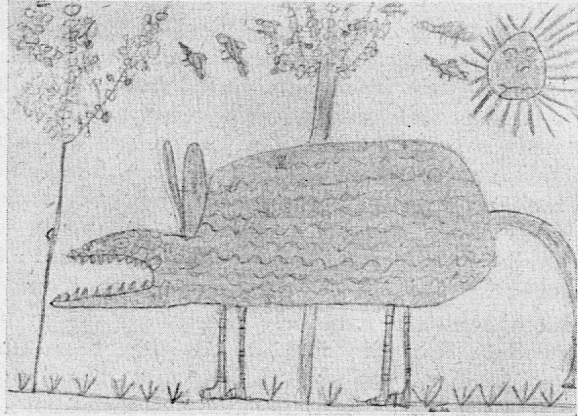
sel und Bereicherungen zu charakterisieren, denn die Urform bedarf möglichst vieler dieser Charakteristiken, die aus dem ganzen mannigfaltigen Tierreich



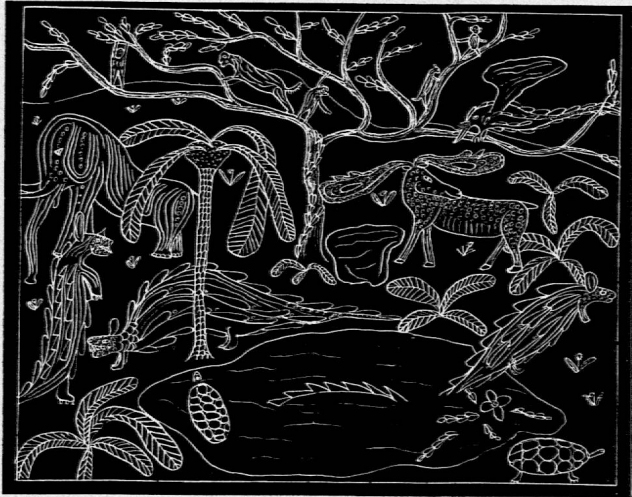
geliehen werden können, um zu einem gruseligen Tier zu werden. Dieser Gedanke, durch Ausdruck zur Form zu gelangen, findet auch beim Zeichnen der menschlichen Figur Anwendung, wenn wir die Auf-

dünnen Hals, hoher Höcker und magere Beine) zur Gestalt einer Hexe.

Wie das unscheinbare Samenkörnlein, in gutes Erd-



reich gestreut, keimt, wurzelt und eine üppige Pflanze mit Blüten und Früchten zum Licht emporstreben lässt, wird sich aus den Urformen, über die jedes Kind beim Schuleintritt verfügt, durch einen kindertüm-



gabe stellen, «Bölimannen», Riesen, Zwerge, Hexen und andere Märchenfiguren zu erfinden. Analog dem Ungeheuer, das aus der Urform entsteht, entfaltet sich z. B. das Urbild der Frau, bestehend aus läng-



lichen Zeichenunterricht, der auf den Erkenntnissen aufgebaut ist, die gründliche Beobachtungen unbeeinflusster Kinderzeichnungen ergeben, ohne dass der Lehrer dem Kinde bestimmte starre Typenformen auf-



lichem Trapez als Leib, mit Armen und Beinen, sowie einem kreisrunden Kopf, durch Anfügung von verschiedenen Abnormitäten (lange Nase, spitzes Kinn,

(19)



zwingt, der farben- und formenprächtige Garten kindlicher Kunst entfalten.

Ferd. Höfmann, Schönenberg-Zch.

Eine Erwiderung

auf den Artikel von Werner Kuhn «Meine Heimat» im Zeichnen und Gestalten. Juni 1940.

Die alte Geschichte. Ein aus einem Ganzen herausgerissener Satz lässt sich leicht als Totschläger benützen. Es ist wahr, ich habe damals den Schülern aus Ueberzeugung jenen Satz von den 2 und 5 Prozenten diktiert. Ich tat es, um weniger begabte Lehrer davon abzuhalten, die Zeit mit einer aussichtslosen Sache zu verplündern und dieser so beschämenden Manoggelei zu verfallen. Es hat sich zudem nicht um das Zeichnen aus der Vorstellung gehandelt, sondern um das Zeichnen nach der freien Natur und nach dem lebenden Modell, das damals in Mode kam.

Meinen Schülern habe ich gleichzeitig gesagt und gezeigt, dass fast alle Kinder aus der Vorstellung zeichnen können, was sie erleben, und dass Lehrer mit geringem zeichnerischem Selbstvertrauen sie leicht dazu anregen können, ohne selbst zeichnerisch mitzuwirken.

Ich bedaure es sehr, wenn ich durch meine Prozentrechnung Lehrer in ihrer zeichnerischen Tätigkeit gehemmt habe, aber das müssen Leute sein, die wieder vergessen haben, was ich gelehrt. Uebrigens kein Vorwurf. Ich weiss, dass die Schüler nicht alles behalten können, was ihnen geboten wird. Die begabten Zeichner haben sich doch gewiss durch meine Bemerkung nicht abhalten lassen, das zu tun, was sie für gut finden, da ich ja noch ganz besonders betont habe, dass meine methodische Anleitung nur das Sprungbrett für den Anfänger sein soll. Und seien wir aufrichtig: Sind wirklich auch heute so viele unter den Lehrern, die einer Klasse erspriessliche Anleitung im Zeichnen nach dem menschlichen Modell und, im Freien, im Zeichnen direkt nach der Landschaft geben könnten, dass es dieser Anrempelung bedurft hätte?

Die auf Seite 458 wiedergegebenen irischen Schülerzeichnungen sind alle aus der Vorstellung, auch wenn die Schüler vor der Sache selbst waren. Nur wenige Stellen sind darin nach dem Gegenstand gezeichnet. Die Zeichnung des Schülers von Herrn Kuhn ist im umgekehrten Verhältnis, sie wurde fast ganz nach der Wirklichkeit gemacht, und nur wenige Einzelheiten sind aus dem Gedächtnis. Das Bild ist insofern nicht richtig, als der Hintergrund malerisch und der Vordergrund zeichnerisch dargestellt ist. Ich will die Arbeit aber als hervorragende Leistung eines sehr begabten Schülers anerkennen, und Herr Kuhn kommt unter die 5 Prozent.

Es wird sich noch fragen, welche Art des Zeichnens die wertvollere ist. Die zürcherische Zeichnung geht entschieden auf eine gründlichere Schulung aus. Damit möchte ich aber den Wert der irischen Zeichnungen oder Malereien nicht heruntersetzen, wir sollten beide Richtungen pflegen und überhaupt alles das, was der Begabung der Schüler und der des Lehrers zukommt. Diese irischen Zeichnungen sind vorzüglich, dennoch glaube ich nicht, dass wir für solche Anregungen unbedingt nach Belfast pilgern müssen, es liessen sich im Kanton Zürich ebenso gute finden. Zwar ist es schön, solche internationale Verbindungen zu pflegen; aber nicht schön ist es, den Einheimischen jenen die fremde Ueberlegenheit einzuweisen, wir untergraben damit das nationale Selbstvertrauen. Auch möchte ich wetten, dass die Zürcherbuben durch diese irische Anregung in Versuchung kamen, Transatlantiker (Meerschiffe) zu zeichnen, um

damit Herrn Kuhns schönen Spruch von der Pflege der heimatlichen Kultur zuschanden zu machen. Vielleicht gehört aber auch unser Hang zum Fremden zur Heimat. Ist es Schwäche oder ist es Stärke?

K. Itschner.

Schwarz und Weiss

Schwarz und Weiss beschäftigen den Zeichenlehrer täglich. Leider kann er nicht alles, was er schwarz auf Weiss erntet, getrost nach Hause tragen. Gerne hält er dafür Ausschau, was schwarz auf Weiss in den höhern Regionen der Kunst festgehalten wird, um daraus Anregung und Trost für die eigene Schularbeit zu schöpfen. Trost bietet die gegenwärtige Ausstellung im Kunsthaus Zürich in zweifacher Hinsicht. Einerseits erfreuen den Besucher einzelne vortreffliche Blätter durch die scharfe Beobachtung, die Kultur der Strichführung und den seelischen Gehalt. Andererseits sind viele Zeichnungen nicht nur aufgehängt, sondern auch eingerahmt, die der Zeichenlehrer einem Mittelschüler mit der Bemerkung zurückgäbe: «Mach's besser!»

Ludwig Richter erzählt in seinen Lebenserinnerungen, dass er einmal mit einigen Kameraden ausgezogen sei, um die nämliche Baumgruppe zu zeichnen. Der Vergleich der Ergebnisse habe zum Erstaunen der Künstler trotz aller Naturtreue die Verschiedenartigkeit ihrer Auffassung gezeigt. So liegt es uns auch ferne, die Korrektheit als Mass bei der Betrachtung von Künstlerzeichnungen zu verwenden; hat doch neben dem Ernst der scharfen Beobachtung die Heiterkeit, die Kapriole des Strichs gleicherweise ihre Berechtigung. Allein, sei die Darstellungsweise wie sie wolle, so gibt es neben der äussern noch eine innere Wahrheit der Zeichnung.

Man sieht Köpfe, Figuren, Meerschiffe, Bäume, Häuser, Berge, rasche Notizen von Erscheinungen, ohne dass uns dabei ein Schimmer aus dem gelobten Land der Kunst berührte, ein Schimmer, der uns leicht befreite und beglückte. Gewiss kann ein Künstler in wenig Strichen mehr sagen als mit einem Gemälde; allein nur in der Minderzahl der ausgestellten Blätter finden wir die Steigerung des Natureindrucks von der blossen graphischen Niederschrift in die künstlerische Sphäre, Blätter, die wir gerne in unserm Zimmer aufhängen möchten.

Bei der Zeichnung stellt sich nämlich nicht nur das Problem der Naturnachbildung, sondern auch das der Lebendigkeit der Form, dass ein Blatt zum Wieder- und Wiederbetrachten reizt. Dessen waren sich allerdings fast alle Aussteller bewusst; selten begegnet man toten Strichlagen. Dagegen verfallen viele Zeichner ins Gegenteil, sie leben nur ihrer Manier und zerfasern die Formen. Die persönliche Strichführung zeigt dem aufmerksamen Betrachter schwarz auf Weiss, ob einer flunkert oder ein Inneres sich zu gestalten bemüht.

Wir begegnen allen Arten der zeichnerischen Gestaltung: der tektonischen, der plastischen und malerischen. Vertreten sind alle graphischen Techniken: Bleistift-, Kohle-, Sepia-, Pinsel- und Federzeichnung, Holzschnitt, Steindruck und Radierung. Neben anerkannten und unbekannt Namen, die im Katalog verzeichnet sind, fehlt in der Ausstellung eine Reihe trefflicher Zeichner der Schweiz.

In einem besonderen Raum sind die Werkzeuge ausgestellt, derer der Graphiker zum Schaffen bedarf.

Wn.